

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 14 (1924)

**Heft:** 16

**Artikel:** Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen [Fortsetzung]

**Autor:** Vögtlin, Adolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636084>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Senners Woche in Wort und Bild

Nummer 16 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 19. April 1924

## Christus.

Von U. W. Züricher.

Liebe lehrend und lebend ging ich  
Ueber die Erde, durch die leidende,  
Qual und Schmerzen duldende Menschheit.  
Klar wie sonnig erwärmtes Gelände  
Lieg vor der Sehenden Auge mein Dasein.  
Frieden und Trost den Armen und Kranken,  
Mut den Stärkern sucht ich zu bringen.  
Geist ist Liebe und Licht; Göttliches  
Sieht nur, wer dem Geiste sich weiht.  
Wenn du in bebender Brust spürest  
Heilige Glut, verbirg sie nimmer.  
Heb auf den Leuchter das Licht und troße  
Höhnern und Zürnen. Wenn du redest,  
Rede aus dem lebendigen Geiste,

Nicht wie die Schriftgelehrten, die mich  
hassen und doch mit den Lippen mich preisen.  
Nimmer sei Richter, sondern trachte du  
Nur zu besiegen rings die Bedrückten.  
Freilich wirst du Verfolgung erleiden,  
Ist doch den meisten verhaft, was leuchtend  
In die Finsternis sieht und empfängliche  
Jugend entflammt und begeistert wider  
Töricht und träge gebliebenes Alter.  
Bleibest du aber in Not und Trübsal  
Creu dem Licht, so werden die Besten  
Lange liebend deiner gedenken,  
Und mit dem Leben versöhnt, gehst du als  
Sieger vertrauend dem Tode entgegen.

(Aus dem Zyklus „Traumgestalten“ in „Wegspuren“.)

## Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgechichtliche Novelle von Adolf Böttlin.

11

„Es ist entmutigend für diejenigen, welche für das Seelenheil ihrer Pfarrkinder Tag und Nacht besorgt sind, wenn solche Fälle beim jungen Geschlechte so häufig sich ereignen“, hub der Wirt an. Da fiel ihm seine Gemahlin ins Wort: „Ei, Bartholome, wär' es denn natürlicher, wenn solche Väster bei den Alten vorkämen?“

„Verzeih, Margareth, du tust besser, wenn du dich nicht in ernstes Männergespräch mischest.“

„Ja, es ist wirklich betrübend“, versetzte der Pfarrer, „wenn das reine Bild der heiligen Jungfrau Maria so leicht aus dem Herzen der jungen Frauenwelt verschwindet, trotzdem wir es ihnen täglich mit herzlichem Ernst vor Augen führen. Nun arbeiten hier unser dreiunddreißig daran, die Jugend auf die Pfade der Tugend zu führen und die Erwachsenen auf guten Wegen zu erhalten; und doch müssen wir zu unserm Leidwesen fast jeden Tag Beispiele bitterer Verwerflichkeit züchtigen, bestrafen, verdammen und vernichten.“

„Mit Verlaub, Herr Pfarrer, das kommt wahrscheinlich daher, daß Ihr Euch nicht auf Pädagogik versteht“, rief

mit schneidendem Hohne die tapfere Wirtin. „Ihr Männer habt es ja als das kräftige Geschlecht in der Hand, das schwächeren nach Eurem Wunsche zu bilden.“

„Das tun wir auch!“ platzte einer der Kapläne heraus.

„Margreth“, befahl fast unterwürfig der Hausherr, „wills du nicht in die Kinderstube hinauf; ich höre den Hansli schreien.“

„Wohl, ich gehe, Herr Gemahl; aber eines muß ich noch sagen: wenn ich Euch, schwarze Herren der Kirche, über die Tugend disputieren höre, so wird mir übel... und jetzt gute Nacht!“

Damit schloß sie mit Leidenschaft die schwere Tür, deren Geräusch im schallenden Gelächter der Geistlichen aufging.

„Optime, optime! Ihr habt ein vortreffliches Weib, Herr Amtsbruder; die versteht noch einen wahrhaften Spaß!“ riefen sie durcheinander.

„Wohl; aber mit Eurem ohnmächtigen Humor verdeckt Ihr die Schlappe nicht, die Ihr ersitten habt!“ schrie Schwerter über den Tisch herein, indem er auf die beiden Bürger hinwies, die bis dahin, ohne ein Wort zu äußern,

an ihrem Tische gesessen hatten; jetzt lachten sie aber, was der Bauch hielt und wanden sich in Krämpfen. Als die Geistlichen dies bemerkten, wurden sie bleich vor Anger; doch hatten sie keine Vollmacht vom Himmel, ihnen das Lachen zu verbieten. „Ja, Ihr habt ein vortreffliches Weib, Herr Bartholome; und ich respektiere sie, weil sie die Wahrheit nicht hinterm Schlosse hält, und wenn jenes Madonnenbildnis dort“ — er zeigte auf ein solches, das, aus schwerem Holze geschnitten, eine Seitenwand zierte — „wenn es reden könnte wie Eure Gemahlin, dann würde es wohl nicht mit so schrötigen, aber mit um so wuchtigeren und treffenderen Worten Euer zweideutiges Reden, Tun und Handeln zerschmettern und vernichten!“

„Was habt Ihr, Schwerter? Seid Ihr vom Verstande?“ fuhren sie aufgebracht ihn an; denn nun galt es, vor den Zeugen der Welt die priesterliche Ehre zu verteidigen.

Schwerter ließ sich kaum unterbrechen, sondern fuhr mit Begeisterung fort: „Und sie, die herrliche Mutter des göttlichen Kindes, würde nicht dulden, daß Ihr, die Natur entheiligt, sie preisen und verehren lieket als eine jungfräuliche Mutter, als ein unmögliches Wesen; sondern sie würde, als ein wahrheitsliebendes Weib jede Zweideutigkeit von sich weisend, Euch lehren, sie als eine gott- und naturbegnadete Gattin und Mutter anzusehen, deren Amt und Beruf, wie Ihr es freilich nicht begreifen könnt, schon für sich umstrahlt ist von der Glorie höchster Menschlichkeit.“

„Schweig, Reizer; verruchter Lästerer!“ rief der Pfarrer.

„Schweig, oder man wird dir die Zunge stüzen!“ ein anderer.

„Nein, ausgewurzelt muß sie sein!“ ein dritter.

„An den Pfahl, auf den Scheiterhaufen, wenn du nicht widerrufst!“

Jetzt erhob sich Schwerter, es war Zeit zum Gehen, sie wollten ihn ergreifen; doch mit gewaltiger Faust schmetterte er die schmerbäuchigen Menschen auseinander und eilte zur Wand, das hölzerne Madonnenbild herunterzureißen und als Waffe zu gebrauchen.

„Kommt mir nicht auf den Leib!“ rief er in heißer Erregung, hoch aufgerichtet, das Kruzifix schwingend, „habet Acht auf Eure Taschen, ich schlag' sie Euch ab, wenn Ihr noch einen Schritt mir naht!“

Die Feigen wichen trotz fünffacher Übermacht zurück.

„He, Bürger, ergreift ihn; bringt ihn in den Turm, den Reizer, den reformierten Gotteslästerer!“ herrschte der Pfarrer die beiden Gäste an, die ernst geworden waren. Doch ließen sie sich nicht fanatisieren.

„Herr Pfarrer“, entgegneten sie ruhig und spöttisch, sich zum Gehen wendend, „da seid Ihr an die Unrichtigen gekommen; wir sind keine Stadtknechte!“

„Hört die Kerle!“ rief er ihnen nach, „Ihr sollt mir's büßen!“

Bon den Kaplänen jedoch getraute sich keiner an Schwerter heran. Sein Antlitz war leichenbläß geworden; aber aus seinen Augen flammten Blitze. Sie warfen sich auf die Knie und ein tiefes Gemurmel erfüllte das enge Gemach, das dumpf widerhallte: «Mater dei et filii, virgo gloriosa, sis nobiscum!»

„Ja, ruft sie nur an, die Heilige. Ich halte eine

hölzerne Muttergottes in meinen Händen, um Euch damit die Schädel zu zerpalten, wenn Ihr's haben wollt... Agatha, für dich, für dich! beschütze du mich!... Kommt heran, Ihr elenden Heuchler, Ihr Wölfe im Schafspelze! Ihr...“

«Mater dei et filii, virgo gloriosa, sis nobiscum!»

Das dumpfe Gemurmel dauerte fort. Einer von den Kaplänen jedoch trat hinaus, um die Stadtknechte herbeizurufen; die Türe hinter sich abschließend. Lächelnd stand Schwerter vor den Knienden; sein Mut weidete sich an der Zerkirzung der schlitternden Gottesvertreter und er senkte seine heilige Waffe. Bald erschienen zwei Stadtknechte auf dem sonderbaren, kirchstilen Kampfplatz und Schwerter übergab sich ihnen willig. Als er jedoch in die kühle Nachtluft hinaustrat, kam die Besonnenheit über ihn. Auf dem Wege zum Turm überdachte er seine Zukunft und überzeugte sich, daß dies der Weg zum Tode sein würde; denn der Rat von Baden machte kurzen Prozeß mit Gotteslästerern. Zürich, welches Schwerter auf die Empfehlung Großmanns schon als Bürger betrachtete, würde ihn blutig gerächt, vielleicht Baden geplündert und verbrannt haben. Vor allem aber war ihm das Leben lieb um einer willen, die ihn in diese verhängnisvolle Lage hineingetrieben. Rasch war sein Plan gefaßt. Mit verzweifelter Kraft überwarf er den einen der Stadtknechte und riß sich los vom Arme des andern, eilte in eine dunkle Seitengasse und dann die Halde hinab. In der Kronengasse bog er in einen Wasserkanal ein und stürzte sich unterhalb der gedachten Brücke über die Ufermauer in die Limmat, als ihn eben die Knechte beinahe wieder erwischt hatten. Während sie in die nächsten Häuser eilten, um Licht und Leute zu holen, den Geflohenen flussabwärts zu verfolgen und herauszufischen, gewann Schwerter mit höchster Anstrengung festen Stand in dem reizenden Uferwasser, arbeitete sich flussaufwärts und schwang sich ungeschoren am Dach zur gedachten Brücke hinauf, die er durchschritt. Beim Falltor jenseits der Brücke angelangt, wurde er vom Wärtli angerufen, wer er sei, und obwohl er sich vor Nässe schützte, antwortete er mit berechnetem Humor: „Derjenige, der dir den Ochsenchwanz zugehalten. Zieh' auf; ich habe eine eilige Botschaft vom Bürgermeister Großmann ins Zürchergebiet hinüberzutragen!“

„Gut, Ihr mögt passieren, Schwerter! Doch verratet mich nicht, daß ich Euch hinausgelassen, und denkt etwa wieder mit einem Ochsenchwanz an mich!“

„Guten Dank und gute Nacht!“ flüsterte er dem Wächter zu. „Ja; einen Ochsenchwanz ist deine Freundschaft wohl wert!“

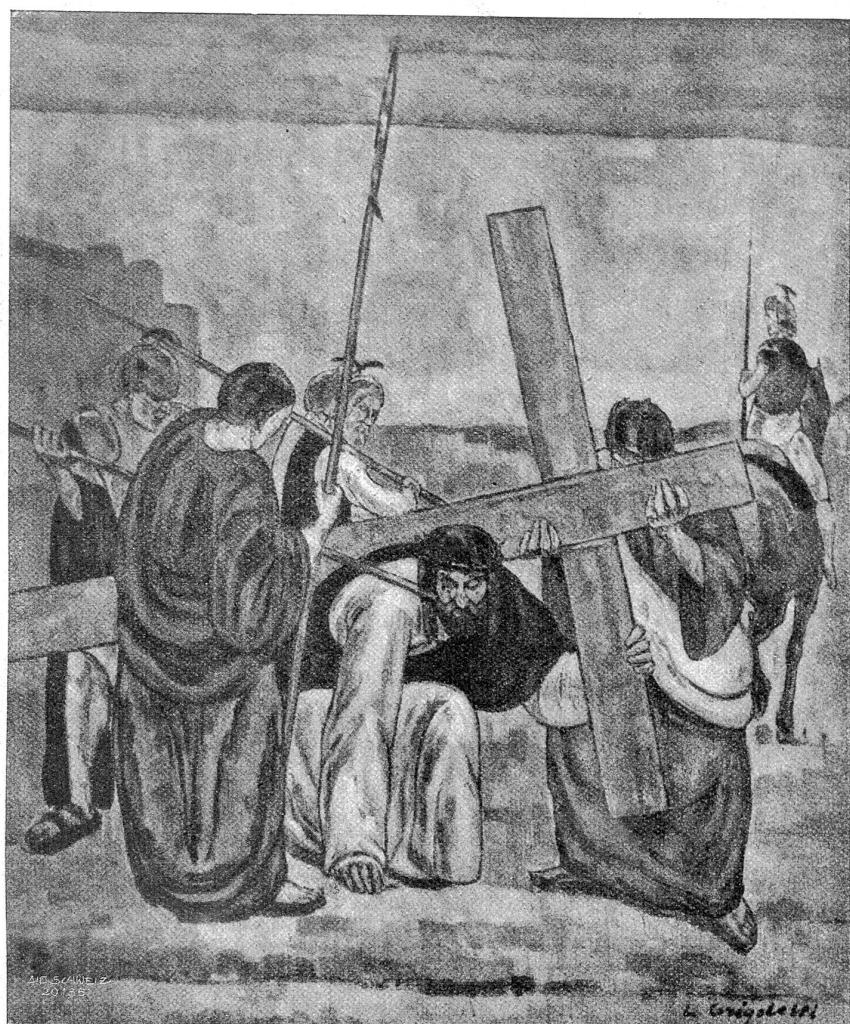
Kaum hatte Schwerter in ungestümem Laufe die jenseitige Uferhöhe erreicht und einige hundert Schritte limmataufwärts gemacht, als Reiter des Landvogts die Straße heraufgetrabt kamen, den Flüchtling einzufangen. Einer der Uferbewohner wollte gesehen haben, daß eine dunkle Gestalt durch die mondschimmernde Limmat geschwommen sei. Der Landvogt Antoni Krauser, der Schwerters Freundschaft mit Großmann kannte, mußte natürlich die Verfolgung anordnen. Doch gab er dem Rottmeister des Trupps einen Wink, den Flüchtling entwischen zu lassen, wenn die Reitknechte nicht zufällig auf ihn stießen; am Morgen möge

er die Straßen, die ins Zürichgebiet hinauf führen, besetzen und überhaupt sich vor den Reitknechten den Schein geben, als ob er die Verfolgung ernstlich betreibe.

In heller Mondnacht erklimm Schwerter den scharfen Grat des Lagerberges. Das von Regen und Sonne gebleichte Gestein schimmerte wie Elfenbein, und ein gutes Auge mußte vom Fuße des Berges aus die dunkle Gestalt des Fliehenden erkennen, die sich auf den weißen Kalkfelsen klar abhob. Aber wer wollte es wagen, ihm nachzusezen? Es war ein halsbrechendes Stück Arbeit. Denn es gab Stellen, wo der Grat sich zu einer schneidenden Kante zugeschrägt hatte, über die er rittlings hinüberschlüpfen mußte; zu beiden Seiten glattgewaschene, hältlose Abhänge. Er aber dachte an keine Gefahr. Hinter ihm und neben ihm lauerten Gefangenschaft und Tod, vor ihm lag die Freiheit, das Leben, die Liebe. Und mehr als die Sterne am Himmel, die ihr mildes Licht zur Erde herabgleiten ließen, wiesen ihm jene den Weg.

Stundenlang dauerte die beschwerliche Flucht. Bald über kahles Felsgestein, bald durch dichtes Untergehölz, wo er sich den dornenvollen Pfad erst brechen mußte. Endlich war die Gefahr überwunden, der Grat erweiterte sich zu einem geduldig breiten Rücken, der nach Osten hin allmählich abfiel. Eben rötete sich in der Ferne der Himmel. Leichte Morgenwolken tauchten aus dem klar werdenden Luftgewölbe hervor und säumten sich mit flammendem Gold. Jetzt steigt die Sonne hinterm Säntisgebirge hinauf, dem Wächter der Ostschweiz, und führt ihn mit der ersten Tagesglut. Die höchsten Schneeriesen der südlichen Alpenkette zünden am Brand der Morgenröte ihre Fackeln an. Es leuchtet der massive Glärnisch, die Tödigruppe mit den zackigen Felshäuptern, die Pyramiden des Urirostocks, des dachigen Titlis; von Berg zu Berg gehen die Feuerzeichen, wie beim Erwachen der Freiheit, hinüber zum Finsteraarhorn und zur breitschultrigen Jungfrau und weiter hinaus über unkennbare Himmelsstürmer flutet das Feuermeer: Aurora im Gebirge.

Das Land dämmert auf. Die Schatten der Nacht weichen aus den Voralpen und dem Hügelland, und der helle Tag macht sich breit über Tal und See. Wie mit einem Zauberschlag erglänzt das Land vor den Augen des stauenden Flüchtlings, der solchen Anblick noch niemals gesehen. Ihm ist wie dem Entdecker zu Mute, der, aus dem öden Norden kommend, plötzlich die märchenhafte Pracht der farbenglühenden und lebenstrohenden Tropen mit seinen Augen schaut. Ja, auch er war ein Entdecker. Noch nie zuvor hatte ein menschlicher Blick von jener Höhe herab über dem weiten Gelände geruht. Jetzt lag die unentdeckte Schönheit seines Vaterlandes in diamantenem Scheine zu seinen Füßen. Vom glänzenden Schneegebirge über die dun-



L. Grigoletti: Kreuztragung.

#### Charfreitag.

O Haupt voll Blut und Wunden,  
O Haupt, sonst schön gekrönet  
Voll Schmerz und voller Hohn,  
O Haupt, zum Spott gebunden  
Mit höchster Chr' und Hier,  
Zest aber nur verhöhnet,  
Mit einer Dornenkron'!  
Gegrüßet seist du mir.

P. Gerhardt.

keln Voralpen und flimmernden Seen schweifte sein Blick zum westlichen Juragebirge mit dem weinreichen Varetal, wo steinalte Städtchen sich behaglich lagern, indessen von den schroffen Höhen ausgediente Burgen wehmüdiglich herabzuschauen. Allüberall rauschen belebende Wasser, die Pulsadern der Natur, die Straßen menschlichen Verkehrs; nordwärts vom Lagerberg glänzt in breitem Bette die inselreiche Vare, dem mächtigen Rhein entgegenstehend. Jenseits desselben dunkelt der länderebedeckende Schwarzwald, und diesseits, bis hinaus zum Säntis dehnt sich in leisen Wellen eine fruchtbare Hochebene; freundliche Dörfer, kleine Städtchen blinken aus Obstwältern, von den Feldern, von den Flüssen, von windgeschützten, sonnigen Halden herüber, und fromme Kirchtürme weisen wie Finger Gottes von der braunen Erde geraden Wege zum leuchtenden Himmel.

Und was ist dort im äußersten Nordosten, am dunstverschwommenen Horizonte? Schwerter blinzelt und bequemt sein Auge der entlegensten Ferne an. Ein Silberschein flimmt vor ihm auf. Ist es das schwäbische Meer?

(Fortsetzung folgt.)